



Das Etikett und der Wein in der Flasche

Die Beziehung zwischen Bewusstsein und dem ‚Anderen‘, dem ‚Unbewußten‘, ist ein Thema auf vielen Ebenen des Alltags. Ich erlebe mich, das sind drei Partner: Ich und das Er-Leben und dann das mich. Ich erlebe den Anderen – ist eine Variante der gleichen Dreiecksbeziehung. Ich – Er-Leben – der Andere. Was und wie etwas in dieser Dreiecksbeziehung geschieht, wie sie gelenkt oder nicht gelenkt werden kann – das beschäftigt uns in Philosophie und Psychologie und zunehmend auch in unserem Alltagsbewusstsein.

Ich möchte mit dem folgenden Artikel zu einem Gedankenspiel einladen. Ein praktisches Philosophieren in einem Modell.

Mal angenommen, unser Unbewusstes, der gesamte Bereich, wo ‚es‘ aktiv ist, – das ist der Wein in der Flasche.

Unser Bewusstsein ist einerseits der Konsument des Weins – wir erleben uns selbst – und zugleich schreibt und liest unser Bewusstsein das Etikett. Auf dem Etikett stehen die Erwartungen. Da Erwartungen den Geschmack heftig beeinflussen, gehört das Etikett zum System der selbsterfüllenden Erwartungen.

Unser Wein wird nun nicht nur von uns selbst gekostet, sondern auch von anderen und die basteln alle an Etiketten herum.

‚Männlich‘ und ‚weiblich‘ und ein Dr. auf dem Etikett verspricht einen speziellen Geschmack; und es gibt Billigweine und sehr alte Weine...

Da kann jede/r sich mal ausmalen, was auf seinen Etiketten draufsteht – und was er wirklich meint, was drin ist. Und was die anderen meinen was auf dem Etikett draufsteht und was drin ist. Wäre das nicht eine schöne Variante zum Gesellschaftsspiel: Selbsteinschätzung – Fremdeinschätzung?

Der Wein in der Flasche

Vermutlich anders als wirklicher Wein (aber weiss man es?) reagiert unser Wein auf die Etiketten! Der Wein ist aktiv, er ist sogar die stärkste Aktivität. Immerhin geht ‚es‘ ja um ihn.

Steht zum Beispiel auf dem Etikett ‚Mann‘ und dazu kommt noch ein typisches Männerlogo, dann versucht der Wein in der Flasche so ‚männlich zu werden‘, wie er kann. Der Wein versucht die Geschmackserwartungen, die auf dem Etikett stehen, zu erfüllen.

Klappt das – so schmeckt dieser Wein ‚stimmig‘, kongruent zum Etikett – man wirkt ‚authentisch‘.

Schmeckt ein Wein nicht authentisch, dann wird man ihn umetikettieren. Die Erwartungen der Trinkenden werden sich ändern und der Wein selbst tut sein Bestes. Wenn man sich – nur so zum Spaß – das mal vorstellt, dann wird Kommunikation eine Art Weinprobe.

Jeder kommt mit seiner Flasche und dem Etikett – man geht herum, liest die Etiketten, probiert hiervon ein wenig, davon mehr – schenkt sich

selber aus – oder wird gekauft – und getrunken – und manchmal sind einige voneinander betrunken, dann bekommen sie vielleicht ein neues Etikett: Verliebt. Und viele, die verliebt sind, mögen so gerne den Wein, den sie zusammen bilden – dass sie dann Winzer werden. Sie machen Kinder.

Wie der Wein entsteht

Winzer haben einen Rebsortenstamm, sie leben in einer Region, haben eine Winzertradition und wollen guten Wein anbauen.

Das kann man sehr bewusst, biologisch, naturnah machen – man kann aber auch für eine bestimmte Weinfirma anbauen und ‚der Natur einwenig nachhelfen‘.

Nebenher – nur um die Tiefendimension des Themas anzudeuten – ab wann ist Wein eigentlich Wein? Ich spiele mit dem Gedanken, dass die Geburt das Ernten der Trauben ist – und dass diese in den ersten Wochen und Monaten gekeltert werden – und dann haben wir bereits die erste Etikettierung. In meinen Erinnerungen komme ich, mit Hilfe einiger Legenden zurück in die Zeit als Dreijähriger – da war ich mir des Etikettes: Ein ‚Sohn‘ zu sein durchaus ‚bewusst‘. Aber ich erinnere mich auch daran, wie ich mich schmeckte, wie ich meinte zu sein – und ich erinnere mich an meine Enttäuschungen, wenn die Eltern meinen Geschmack nicht teilten. Sie wollten eine etwas andere Sorte, die aber nun einmal nicht in der Flasche war und so hat mein Wein sein bestes getan, zu bleiben, der er ist und zu werden, der er sein sollte.

Die Geschichte vom Wein hat einige sehr grausame Seiten. Man kann sein Leben verschütten oder vergeuden – dann haben andere vielleicht was davon, aber man selbst kann sich nicht genießen.

Der Wein, der man im Inneren ist, wird oft gekauft und manchmal vielleicht geraubt.

Viele Kurse und Angebote sprechen davon, alte, negative Denkmuster verändern zu wollen. Im Etikettenmodell bedeutet das in etwa wohl folgendes: Wir meinen, das Etikett sei nicht richtig. Denkmuster sind Etikettierungen, die sich auf den Wein auswirken. Jetzt ändern wir das Etikett und hoffen, der Wein wird angeregt, nun seinen originalen Gesit besser verwirklichen zu können. Würde das gelingen, müssten wir uns selber schlicht besser munden.

Die entscheidende Frage ist: Wer hat den Wein vorher gefragt? Wer hat vorher den Wein gekostet und gemerkt, dass er anderes sein will, als auf dem Etikett steht? Ist die Umetikettierung mehr dem Wunschgebilde der äußeren Marktnormen angepasst oder wirklich mit dem Wein zusammen erarbeitet?

Ein anderes Beispiel: Zwei Menschen streiten sich in der beliebten ‚Du, Du, Du – Variante‘. Jeder wirft dem anderen vor, nicht so zu sein, wie er sein sollte.

Das ist so, als ob da zwei Bewußtseine zueinander sagen: Dein Wein soll anders sein, als er ist, er schmeckt mir nicht! Oder, wer weiß, es

geht um Etikettenschwindel? Bei Dir steht etwas anderes drauf, als drin ist! Und ich habe mich auf das Etikett verlassen! Und der andere sagt vielleicht: Stimmt nicht, Du kannst ja nicht lesen: Jahrgang 1950, Rebsorte Müller-Schulze, das bedeutet nun mal soliden Wein und keine Spätlese! Eskaliert der Streit, dann wedeln beide mit Etiketten voneinander herum, die eigentliche Flasche wird dabei immer kleiner und niemand trinkt mehr. Das ist wohl die Tragik schlechthin.

Solange wir darüber streiten, was die wahren Inhalte sind – und die ‚richtigen‘ Etiketten, fördern wir nichts anderes als den Kampf um Marktanteile.

Es soll Gemeinschaften und Lebenszusammenhänge geben, da wird gar nicht mehr getrunken, sondern nur noch Etiketten gelesen und umgeschrieben. Eine Etikettenbörse. Und es soll Menschen geben, die den Tag fürchten, oder noch mehr die Nacht, wo sie sich wirklich schmecken, wo sie den Wein, der sie ohne Etikett sind, kennen lernen.

Der Geist in der Flasche

Ein spannendes Nebenthema. Der ‚Geist‘ des Weines ist seine eigentliche Essenz, sein wirklicher Sinn. Ihn durch Etiketten oder Pantschen zu zerstören ist das Schlimmste. Denn dann kann das Bewusstsein nicht einmal mehr erahnen, was ‚es‘ ist, was ‚in ihm der Geist‘ ist.

Manchmal, so habe ich den Eindruck, wird der Geist des Weines auch zum bösen Geist und verselbständigt sich. Ich könnte mir vorstellen, dass Wein, der nicht angemessen auf dem Etikett erwähnt wird, sauer und böse wird.

Einige Menschen scheinen Flaschengeister zu erleben – Geist pur, ohne Wein. Das ist, wie wir alle wissen, so gefährlich, wie es mächtig ist. Viele so genannte Störungen und viele Situationen und Beziehungen in der Praxis können in diesem Modell beschrieben werden. Es geht natürlich nicht darum, das Leiden durch die Metapher mit dem Wein zu veralbern. Zur gegebenen Zeit, so meine ich, ist aber sinnvoll und hilfreich, mit anderen Perspektiven zu spielen.

‚Gesundheit beginnt mit Genießen‘

Wie kann das Bewusstsein den Wein kosten, der in der Flasche lebt? Wie kann Bewusstsein das Etikett entwerfen, das zu diesem Wein passt? Das scheint mir eine wichtige, wenn nicht sogar aus psychischer Sicht ‚die‘ Lebensfrage zu sein.

Die ‚Lösung‘ ist so alt und so einfach: Weinproben ohne Etiketten!

Selbsterfahrung wäre eine Form, Weinkenner zu werden. Spirituelle Selbsterfahrung würde den Weinkenner voraussetzen und dann noch einen, der den Geist des Weines schmecken kann.

Die Gesundheitspraxis im Sinne der DGAM Ausbildungen ist eine Schule für Weinkenner.

Weinproben ohne Etikett – das klingt einfach, ist es auch und ist es doch zugleich nicht. Denn man sollte immer wieder die Etiketten zeitweise entfernen um die Sinne und die Sprache zu schärfen. Man bedarf einer Sinnensprache, um dem Wein nahe zu kommen.

Es wird sogar noch komplizierter. Wenn wir eine vorurteilsfreie Weinprobe machen, verändert sich natürlich auch der Wein selbst. Er wird aktiv, er spürt, dass seine Chance gekommen ist, stärker so zu werden, wie er angelegt war. Er nutzt die Gelegenheit. Dadurch aber kann es nach der Weinprobe immer schwieriger werden, an normalen Wein-

börsen teilzunehmen. Nach einer Weile brauchen wir auch wieder ein Etikett. Ohne Etikett ist die Flasche nicht verschließbar, sie läuft aus, das Leben würde verfließen.



Ich will entspannt sein, endlich zur Ruhe kommen...

Das ist zunächst ein Etikett. Die spannende Frage ist, ist diese Idee mehr aus der Selbsterfahrung, dem Erleben von sich selbst gespeist oder mehr aus den Ideen, die zur Zeit ‚in‘ sind angeleitet? Um das herauszubekommen bedarf es einer Weinprobe, bedarf es des vorsichtigen, sinnlichen Dialoges mit sich selbst. Vielleicht will das Innere, der Wein, gar keine Ruhe, sondern eine andere Form der Lebendigkeit? Oder wenn Ruhe, welche Art von Ruhe soll es denn sein? Welche Art Lagerung fördert unseren Wein? Welches Licht, eventuell auch welche Zusätze sind förderlich? Professionelle Etiketten und Weinberater sind Beziehungsberater. Sie moderieren die Beziehung zwischen dem Bewusstsein und dem Inhalt. Sie sollten viele Weine, viele Etiketten kennen – und sich doch aus der Entscheidung heraushalten. Allparteilichkeit ist die Kunst der guten Beratung.

Psychotherapie wendet sich an Menschen, deren Bewußtsein ahnt oder damit ringt, dass der Wein ‚am Kippen‘ ist oder bereits anderweitig ‚krankt‘. Kein Therapeut kann den Wein von außen her verändern. Es ist eine vergewaltigende Machtphantasie, Psychochirurgie machen zu können. Therapie kann den Wein ‚inhabern‘ helfen, die Etiketten zu ändern und sensibel selber genau nachzuspüren, welcher Wein wohl am Entstehen ist – vielleicht zu einer Probeverkostung begleiten. Gute Gespräche lassen die Weine reifen, die zu guten Gesprächen gehören. ▲



Gerhard Tiemeyer
Jg. 1950,
Leiter der DGAM-Bildungsakademie
Heilpraktiker für Psychotherapie,
Geschäftsführender Vorstand
der DGAM